

Wittgensteiner Zeitung

Ämtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe,
der Ämter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Bei Anzeigen wird die einseitige
Zeile oder deren Raum mit 60 Pfg.
berechnet. Reklamezeile
Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Girokonto Kreisbank Laasphe Nr. 89
Postcheckkonto Köln 40449

Nummer 112

Laasphe, Dienstag den 21. September 1920

45. Jahrgang

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Den Herrn Tierarzt Dr. Herrmann in Laasphe habe ich im Auftrage des Herrn Regierungspräsidenten als stellvertretenden Ergänzungsfleischbeschauer für den Kreis Wittgenstein ernannt und ihm außerdem die Ausübung der Fleischbeschau in den Fällen des § 7 der Ausführungsverordnungen zum Schlachtvieh- und Fleischbeschauengesetz übertragen, jedoch Herr Tierarzt Dr. Herrmann künftig zur Vornahme der Fleischbeschau in solchen Fällen befugt ist, in denen er in Ausübung seiner privaten Tätigkeit mit der Behandlung eines Tieres befaßt und aus diesem Anlaß zur Zeit der Schlachtung des Tieres ortsanwesend ist. In solchen Fällen erübrigt sich also die Heranziehung des ordentlichen Fleischbeschauers.

Verleburg, den 17. September 1920.

Der Landrat. J. W. Martin, Kreis-Ärzt.

Unstimmigkeiten im Kabinett.

Kritikgedanken des Finanzministers.

Zu den Gerüchten über Kritikgedanken des Reichsfinanzministers Dr. Wirth können wir folgendes mitteilen:

Die Gerüchte gehen auf die Meinungsverschiedenheiten zurück, die sich in der Besoldungsfrage in der letzten Zeit zwischen dem Reichsfinanzministerium gezeigt haben. Diese Differenzen werden das Reichskabinett in den nächsten Tagen beschäftigen. Zu bemerken ist darüber hinaus, daß die Besoldungsfragen nur eine Einzelheit in den weitreichenden Entscheidungen über die Finanzwirtschaft des Reiches und der Staaten darstellen, die in kürzester Zeit getroffen werden müssen. Im Reichskabinett werden diese Fragen in der nächsten Woche in ihrem vollen Umfang aufgerollt werden. Der Reichsfinanzminister wird mit Vorschlägen an das Kabinett herantreten.

Blinder Eifer.

Die Ehren von Breslau.

In letzter Zeit hat sich bedauerlicherweise mehrmals und in verschiedenen deutschen Städten der Fall ereignet, daß Angehörige von Entente missionen oder sonstige im Dienste der alliierten Mächte stehende Personen Unannehmlichkeiten und Belästigungen, ja selbst tätlichen Angriffen ausgesetzt waren. Es scheint sich in manchen Wirkfeldern der Gedanke festgesetzt zu haben, daß Habsbörger oder Ententeangehörigen gegenüber als hoher Beweis patriotischer Gesinnung, wenn nicht als Heldentat gelten müßten. Unschwer kommt den Urhebern solcher Zwei-

schüsse nicht zum Bewußtsein, daß sie durch ihre

ihre Vaterland materiell und moralisch schädigen.

sondern sich auch selbst bloßstellen. Nur sehr große Torheit und Unüberlegtheit oder aber völliger Mangel an Verantwortungsgesinnung und Gerechtigkeitsinn kann darüber hinwegsehen lassen, daß solche heimtückischen Angriffe Unbekannter auf einzelne Angehörige anderer Nationen, die im fremden Lande der Masse der Einheimischen immer wehrlos gegenüberstehen, nichts weiter als Feigheiten sind. So sehr verständlich die Mitterkeit ist, die in allen Teilen des Volkes herrscht, so darf doch diese Stimmung niemals zu Ausschreitungen gegen Männer hinführen, die in Ausübung ihrer Pflicht und auf Grund eines von uns anerkannten Vertrages in unserm Lande weilen.

Die Vorgänge in Breslau haben bewiesen, wohin letzten Endes derartige Zügellosigkeit führen, und in welche Gefahren sie unser Vaterland bringen können. In dieser Zeit, in der Deutschland so schwer ringt und arbeitet, um mit seinen geschwächten Kräften die Bedingungen des Friedens nach bestem Können zu erfüllen, und in der von Volk und Regierung alles getan wird, um das Vertrauen in seinen ehrlichen Willen zur Vertragstreue zu stärken, ist es ein Verbrechen, durch leichtsinnig vom Zaun gebrochene Konflikte die Kräfte aller Mühe und Arbeit zu gefährden. Es würde nicht der Würde des deutschen Reiches entsprechen, wenn es jedem Verleumdung erlaubt sein sollte, durch eigenmächtige und unbefugte Handlungen

die Politik der Reichsregierung zu durchkreuzen.

Die Behörden werden alles irgend Mögliche tun, um zu verhindern, daß der blinde Eifer einiger Toren wieder neuen Schaden stiftet, sie werden stets bemüht sein, den Angehörigen der Entente missionen, wie auch den anderen Beauftragten fremder Regierungen den Schutz angedeihen zu lassen, auf den diese Anspruch haben.

Allen ernsten und besonnenen Deutschen, allen, die ihr Vaterland wirklich lieben, sollte es aber als Pflicht erscheinen, überall da, wo sich irgendwie in ihrer Gegenwart ein Konflikt mit Ententeangehörigen vorzubereiten scheint, einzugreifen, um Exzesse vorzubeugen. Wenn die Deffektivität in diesem Sinne Stellung nehmen wird, dann ist zu hoffen, daß es künftighin zu Belästigungen und Angriffen gegen Ententeangehörige mit all ihren traurigen Folgen in Deutschland nicht mehr kommen wird.

Die Zwan-sanleihe.

Der Reichshaushalt sieht Ausgaben in der ungeheuerlichen Höhe von fast sieben Milliarden Mark vor. Wir sind so zahlstümpf geworden, daß uns beim

hören dieser Summe nicht einmal ein Schüttelfrost überläuft. Daß die Einnahmen nicht annähernd so hoch sein können, daß sie tatsächlich kaum 25 Milliarden Mark übersteigen, auch das läßt uns gleichgültig und kalt. Dazu kommt, daß unsere Währung zerrüttet ist, daß nahezu 70 Milliarden Mark Papiergeld im Umlauf sind. Die Summe der schwebenden Schulden hat 120 Milliarden Mark erreicht. Der Reichsfinanzminister jammert tagaus, tagein über die schlechte Finanzlage. Er weiß kein Mittel zur Abhilfe. Daß er die Notenpresse arbeiten läßt, schafft dem Reiche keine Einnahmen. Je mehr Papiergeld gedruckt wird, desto mehr entwertet sich das Geld. Niemand weiß eigentlich recht, wofür die 70 Milliarden verausgabt werden. Ein ordentlicher Reichshaushalt wird überhaupt nicht mehr aufgestellt, angeblich deshalb, weil das Ergebnis der Steuerreform abgewartet werden soll. Das ist nur eine Ausrede, denn in Wirklichkeit treibt das Reich eine beispiellose Verschwendung. Es besoldet einen Beamtenkörper, der zwei- oder dreimal größer ist, als der, der vor dem Kriege tätig war. Niemand will zugreifen, niemand mag es, die Masse der Zwangswirtschaft zu befreien, weil dadurch Tausende von Beamten brotlos werden könnten. Es ist, als ob alle wirtschaftlichen Lehren und Erfahrungen der Vergangenheit vergessen seien. Die Wirtschaft wird mit Steuern so überlastet, daß sie zusammenzubrechen droht. Nicht nur das Einkommen, auch der Besitz wird bis zur äußersten Grenze herangezogen. Reichsnotopfer und Vermögensabgabe köpfen alle Vermögen. Auch das langt nicht, denn das Reich braucht immer mehr, obgleich der Finanzminister immer Sparsamkeit predigt. Wir müssen aber versuchen, Einnahmen und Ausgaben in ein Gleichgewicht zu bringen. Die Notenpresse muß ihre Arbeit einstellen und die schwebenden Schulden dürfen nicht um eine Milliarde vermehrt werden. Also muß das Reich durch feste Anleihen das gewaltige Loch zu stopfen suchen. Auf den ausländischen Geldmärkten können wir nichts erhalten. An sich wird uns der Kredit nicht verweigert, aber der Verband wird die Aufnahme von Auslandsanleihen nicht zulassen. Es bleibt uns also nur der innere Markt übrig. Im vorigen Winter sollte die Sparprämienanleihe die flüssigen Gelder für das Reich mobil machen. Allein das Ergebnis reichte nicht dazu an, den Versuch zu wiederholen. Das Reich hätte ein Ergebnis von 30 bis 40 Milliarden brauchen können. Es kamen aber nur 2 Milliarden Papiermark neues Geld herein. Mit anderen Worten, die Freiwilligkeit veragte. Nun soll es mit Zwang versucht werden. Das Reichsfinanzministerium wird wohl bald mit dem Plan einer Zwangsanleihe herantreten. Jeder, der über Vermögen verfügt, muß einen gewissen Anleihebetrag zeichnen. Und der Freiwilligkeit sind keine Schranken gesetzt. Das Reich verzinst und tilgt die Zwangsanleihe wie jede andere freiwillige Anleihe. Der Ertrag wird

Zwei Gläser Wasser.

Kriminal-Roman von Hans Walsb.

11) (Nachdruck verboten.)

„Es soll in Kürze ein großes Ballfest dort veranstaltet werden“, plauderte Ewald, „vielleicht besuchen Sie das Fest mit Beate. Ich glaube, sie ist seit dem Tode ihres Vaters noch nie wieder auf einem Ball gewesen. Auch für Sie würde es eine Zerstreuung bedeuten“, fügte er empfehlend hinzu, „wieder einmal das Tanzbein zu schwingen.“

Der Doktor neigte lachend ab. „Ich bin kein Tänzer, aber ich würde natürlich gern kommen, um Beate eine Freude zu machen, aber sie ist keine Freundin mehr von solchen Veranstaltungen. Wir sprachen schon neulich darüber, aber meine Braut meinte, daß sie über ein solches Jung-Mädchen-Amüsament hinaus sei. Schade darum, ich weiß, daß sie in den Gesellschaften ihres Vaters als vorzügliche Tänzerin galt, und ich hätte ihr gern einen Walzer mit Ihnen gegönnt.“

„Nun, vielleicht bestimmt sich meine Cousine“, meinte der frühere Leutnant. Aber es war ihm sehr recht, als Dr. Schmieder ungläubig den Kopf schüttelte. Denn Ewald Bertram hatte das Gespräch nur deshalb auf diesen Ball gebracht, um zu erfahren, ob die Mätin Bertram ihn mit Tochter und künftigen Schwiegersohn besuchen würde. Denn weil er mit Flora Grönstein gerade dieses Fest besuchen wollte, hätte er sich auf die gleichzeitige Anwesenheit seiner Verwandten doch einrichten müssen.

Es wurde in der Wohnung der Frau Mätin Bertram ein recht vergnügter Abend, für dessen animierten Verlauf die hochfeste Christiane wiederum Champagner hatte holen müssen. Als Frau Henriette Bertram das Automobil zum Abfahren von Schmieder geschickt hatte, feierte sie ihren Reffen als einen Helden, und auch Beate mußte sich dem Wetter gegenüber dankbar erweisen, der ihrem Bräutigam einen so großen Dienst erwiesen hatte.

Aber ganz konnte sie ihr Mißvergnügen gegen ihn nicht unterdrücken. Als ihr Bräutigam ihr zuflüsterte, der Ewald sei doch ein ganzer Mann, wenn er vielleicht auch mit dem Gelde etwas leichtfertig umwache, und er

Schmieder, freute sich recht, ihn kennen gelernt zu haben, denn sie beide würden gewiß immer gute Freunde bleiben, antwortete sie ernst: „Ich will von ganzem Herzen wünschen, daß sich deine Erwartung erfüllen wird. Unser aller wegen.“

Ein paar Tage später kam Ewald Bertrams Tante in stichtlicher Erregung bei ihm zum Besuch. Der junge Mann hatte sich bereits den ihm vom Dr. Schmieder so freundschaftlich angebotenen Kredit zu Nutze gemacht und war daher in strahlender Laune, wie stets, wenn er nicht gezwungen war, sich nach Geld umzusehen.

Frau Henriette Bertram war in großer Erregung. Sie hatte dem Reffen wichtige Neuigkeiten mitzuteilen. „Ich sollte dir eigentlich nichts sagen, mein Junge“, begann sie, „aber ich habe es doch für nötig, mit dir darüber zu sprechen. Denke dir nur, Dr. Schmieder hat mir gesagt, er wolle, da er keinerlei Verwandte mehr habe, demnach sein Testament machen und Beate zur Erbin einsetzen. Da sie gleich nach der Hochzeit nochmals nach Jada reisen wollen, will er, falls ihm etwas zustößen sollte, die Zukunft seiner Frau in jedem Falle sicher stellen.“

„Das ist ja auffällig“, versetzte Ewald, „denn nach menschlichem Ermessen hat Dr. Schmieder doch noch ein langes Leben vor sich. Und wenn Beate seine Frau ist, wird sie ohnehin seine Erbin, falls ihm etwas zustößen sollte, aber wenn er so vorsichtig sein und seine künftige Frau in jedem Falle sichern will, nun so laß ihn doch gewähren. Ist denn sein Vermögen so bedeutend?“ schloß er lachend.

Die Frau Mätin sah sich vorsichtig um, ob niemand anwesend sei, der lauschen könne. Dann fuhr sie flüsternd fort: „Das ist es ja, weshalb ich zu dir gekommen bin, mein Junge. Eine bestimmte Summe hat mir Dr. Schmieder auch jetzt noch nicht genannt, aber aus seinen Andeutungen glaube ich entnehmen zu können, daß es sich um verschiedene Hunderttausende vielleicht sogar um eine halbe Million oder noch mehr handelt.“

„Donnerwetter!“ rief der Leutnant. Und er dachte an die Perlenkette. Wer solches Vermögen besaß, der konnte auch Ketten im Werte von 50 000 bis 60 000 Mark verschicken.

„Nicht wahr, es ist großartig“, erzählte die Mätin weiter. „Über denke dir, das ist doch ganz und gar unmöglich, daß die Beate das alleinige Verfügungsrecht über eine solche Summe erhält. Dann schwämme sie ja in Gold, wenn ihrem Mann etwas passieren sollte, und ich, ihre Mutter, wäre ganz und gar von ihr abhängig. Ja, die Mutter, abhängig von meiner Tochter, das geht doch nicht an.“

Ewald wußte nicht, worauf die Erzählerin hinaus wollte, und er sagte, daß mit dieser Wahrscheinlichkeit ja doch kaum zu rechnen sei. „Das ganze Testament wird nach menschlichem Ermessen ja doch nur reine Formensache bleiben, die für die praktische Möglichkeit gar nicht weiter in Betracht kommt. Also laß dich doch einfach alles auf sich beruhen.“

Seine Worte halfen indessen nichts. Die erregte Frau war nicht zu beruhigen. „So wie du sprichst, habe ich zuerst auch gedacht, lieber Ewald, aber es kann ja doch auch anders kommen. Und was dann? Ich denke mir, Dr. Schmieder hat trübe Ahnungen, daß er darauf besteht, sein Testament zu machen. Ich wünsche ihm selbstverständlich alles Gute, aber was dann, wenn sich seine Ahnungen erfüllen sollten?“

„Dann würde Beate auf Grund des vorliegenden Testaments Universalerbin sein. Dann könntest du doch ebenfalls zufrieden sein, liebe Tante“, hallte der Reffe ein.

„Ja, wenn Beate nicht manchmal so sonderbar wäre! Ich müßte ja dann erwarten, daß sie von jeder Mark Reichenschaft verlangen oder mir das Geld vorzählen würde. Und denke an die Möglichkeit, daß sie sich als reiche Witwe wieder verheiraten könnte! Darum wollte ich dich fragen, ob es nicht möglich zu machen ist, daß Dr. Schmieder mir persönlich für den Fall seines Todes eine bestimmte Summe ausbezahlt, so daß ich auf eigenen Füßen dastehen würde.“

Aus allen Worten der nervösen Frau waren nur zwei hell und scharf an des jungen Mannes Ohr geklungen. „Reiche Witwe!“ An diese Zukunftsmöglichkeit für Beate hatte er, obgleich sich sein Kopf so gern mit allen möglichen Plänen und Gedanken beschäftigte, denn doch noch niemals, ganz und gar nicht gedacht. Wenn die Zukunft einmal eine solche Tatsache bringen konnte, bringen würde, dann war für ihn nur ein ein-

von Sachverständigen ziemlich hoch geschätzt, weil z. B. die Banken über sehr viel fremde Gelder verfügen, die sogenannten Depots. Ob aber die Wirtschaft diese neue Last tragen kann, ist noch zu prüfen. Sie wird es tun, wenn sie auf der anderen Seite die Gewähr erhält, daß Wirtschaft und Finanzen dann endlich zur Ordnung gelangen.

Die Mietssteuer.

Seit Jahr und Tag erleben wir eine schwere Wohnungsnot und nur schwächliche Versuche, sie zu lindern. Wohl haben einige Gemeinden Nothwohnungen errichtet; für die hunderttausende von Wohnungssuchenden aber ist das ein Tropfen auf den heißen Stein gewesen. Auch heute noch liegt die private Bautätigkeit vollkommen darnieder. Der Grund hierfür ist, daß Häuserbau heute zutage ein glattes Verlustgeschäft ist. Schon die vor dem Kriege zu billigen Preisen erbauten Häuser rentieren sich heute bei den niedrigen Mieten nicht mehr. Nur wer auf mehr oder minder redliche Art in und nach dem Kriege Geld gemacht hat und es irgendwie fest anlegen will, nimmt heute die gewaltigen Kosten auf sich und baut sich ein eigenes Haus. Mietshäuser werden heute so gut wie gar nicht aufgeführt.

Es ist sehr schwer, Wege zu weisen, wie die Bautätigkeit in Deutschland angeregt werden kann. Es ist nahezu unmöglich, die nötigen Baumaterialien zu erhalten. Die hierfür zu zahlenden Preise betragen das Vielfache der Vorkriegszeit. Nun ist im Reichsarbeitsministerium ein Plan entwickelt worden, wie der Wertzuwachs der Häuser für die Gesamtheit in der Weise nutzbar gemacht werden kann, daß durch ihn Wohnungsneubauten ermöglicht werden. Der Plan ist in folgender Weise gedacht: Der Wertzuwachs auf Wohnhäuser soll in Form einer Mietssteuer für das Reich eingezogen werden. Die so gewonnene Summe soll als Zuschuß für die Neubauten von Wohnhäusern verwandt werden. Es ist allerdings zweifelhaft, ob sich diese Hilfe auf gesellschaftliche, gemeindliche oder sonstige gemeinnützige Bauunternehmungen beschränken oder ob auch der private Bauunternehmer davon profitieren soll. In dem Plan selbst liegt ein gesunder Kern; allerdings muß er bald in die Wirklichkeit umgesetzt werden, sonst wird er durch Gegenmaßnahmen von Grundstücksbesitzern und Spekulanthen durchkreuzt.

Ein beachtenswerter Vorschlag zur Behebung der Arbeitslosigkeit.

Zu der drastischen Aeußerung des sächsischen Wirtschaftsministers Schwarz, wonach die Arbeitslosen durch die Verhältnisse entweder zum Selbstmord oder zum Mord gezwungen würden, veröffentlicht der Völkische Beobachter einen sehr beachtenswerten Vorschlag zur produktiven Erwerbslosenfürsorge, der, auf Form gebracht, lautet:

Der Staat vereinbart mit den Arbeitergruppen aller in Frage kommenden Produktionszweige, daß auf eine gewisse Zeit und Leistung hin der Staat für alle von Unternehmern für neue Aufträge neu einzustellende Arbeitslosen die Arbeitslosenunterstützung weiter zahlt, so daß der Arbeitgeber nur die Differenz zwischen Arbeits-

losenunterstützung und dem tarifmäßigen Lohn zu zahlen braucht. Die Arbeitgeber verpflichten sich dagegen zu vereinbarenden Bauten bzw. Lieferungen an Material zu leisten. Preise und Bauten könnten alsdann in einem entsprechend geringeren Maße festgesetzt werden. Auf diese Weise dürfte es möglich sein, die Bautätigkeit und alle damit zusammenhängenden Gewerbe zu beleben.

Dieser Vorschlag hat auf den ersten Blick viel für sich. Auf diese Weise wäre es, drastisch ausgedrückt, möglich, gleich zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, einmal der ständig zunehmenden Arbeitslosigkeit Einhalt zu gebieten und auf der anderen Seite eine Belebung der Bautätigkeit zu erreichen und damit der Wohnungsnot abzuhelfen. Die Sache hat nur den einen Fehler, daß die übrigen Arbeitgeber gegen die einseitige Bevorzugung eines Teiles der Arbeitgeber Front machen werden und dieselben Vorteile auch für sich in Anspruch nehmen werden.

Sollte dieser Vorschlag wirklich zur Durchführung kommen, dann kann es sich hierbei doch nur um einen Notbehelf handeln. Das Problem der Arbeitslosigkeit ist damit noch lange nicht gelöst. Eine Besserung ist nur dann zu erwarten, wenn dem Kohlenmangel abgeholfen wird. Hier müssen die Hebel angefaßt werden. In der Braunkohlenindustrie können noch Tausende von Arbeitern beschäftigt werden. Die Arbeitslosenheere der Großstädte müssen dieser Industrie zugeführt werden. Durch vermehrte Förderung der Braunkohle allein ist dem Kohlenmangel abzuhelfen. Zahlreiche Fabriken und kleinere Betriebe, die heute leider zum Stillstand gekommen sind, könnten dann wieder arbeiten und produzieren und Tausenden von Arbeitern Arbeitsmöglichkeit gewähren.

Erfreulicherweise ist die Braunkohlenförderung in der letzten Zeit bereits erheblich gesteigert worden. Je intensiver und zielbewusster auf diesen Wege weitergearbeitet wird, um so eher ist eine Gesundung unseres zerrütteten Wirtschaftslebens zu erwarten.

Vor einem neuen Polenputsch?

Ein Geheimbefehl des polnischen Oberkommandos in Oberschlesien.

Eben noch erklärt der polnische Abstimmungs-Kommissar für Oberschlesien Korsantch unter den üblichen gehässigen Ausfällen gegen den deutschen Volksstiel einen beschwichtigenden „Aufruf an die Bevölkerung Oberschlesiens“, da werden schon wieder neue polnische Maschinengewehre aufgestellt, die ähnlich wie der letzte Aufstand auf eine gewalttätige Einverleibung Oberschlesiens in die polnische Republik hinstreben.

Die „Schlesische Volkszeitung“ veröffentlicht folgenden polnischen Geheimbefehl, der alle Verwöhnungs- und Beschwichtigungsreden des Polenführers Lügen straft:

„Landesverteidigung Oberschlesien, Standort G. 9. 20. Vertraulich!

Wie den Herren Kommandanten bekannt ist, bereiten wir uns zu einer neuen Aktion vor, die durch die Versammlung der Bezirkskommandanten beschloffen wurde. In dieser Angelegenheit ordne ich folgendes an:

1. Die Bezirke sind aufs neue zu begrenzen und von dem Kommandanten einzuteilen. Jedem Kommandanten ist ein Vertrauensmann als Führer zuzuteilen. Diese unterhalten jegliche Verbindung mit den Bezirkskommandanten mit Hilfe von Vertrauens-Kommandanten.

Wenn du das möglich machst. Denke doch einmal daran, daß Schmieder wirklich etwas zugeflogen und Beate eine Witwe werden sollte, dann ist doch darauf zu wetten, daß sie dann eine große Partie machen kann. Sie kann eine Baronin, eine Gräfin werden.“

Ewald biß sich auf die Lippen in seiner Erregung, daß ein Blutstropfen hervorquoll. Das war ja eine ganz neue Zukunftsaussicht, die die sonst für ihn so eingenommene Tante entwirrtelte. Wenn Beate eine reiche Witwe geworden war, so konnte sie Baronin oder Gräfin werden? An ihn dachte ihre Mutter für diesen Fall also nicht mehr? Was er war also in ihren Augen ein Mensch geworden, der gehen konnte, wenn er für sie getan hatte, was sie wollte? Er knirschte ingrimmig mit den Zähnen und marmelte: „Na warte!“

„Ich will zusehen, liebe Tante, daß ich fertig bringen kann, was du wünschst. Natürlich mußst du mir etwas Zeit gönnen, denn ich muß die rechte Gelegenheit abpassen. Daß du zu Beate kein Wort darüber verlierst, ist wohl selbstverständlich.“

Sie reichte ihm mit gnädigem Nicken dankend die Hand und lud ihn ein, sie bald wieder zu besuchen. Er versprach, aber seine Gedanken waren bald bei dem, was ihre Worte in seinem Innern so gewalttätig aufgerichtet hatten, bei den Worten, wenn Beate eine reiche Witwe ist ...

Bevor es ihm recht klar geworden war, hatte er sich so in diese Gedanken verannt, daß daraus für ihn eine Hoffnung wurde und zuweilen zuckten in diesem schwülen Bräun unheimliche Wünsche auf, wie fahle Blitze am gewitterschwülen Nachthimmel im Juli. Er wies sie weit von sich, aber sie kamen wieder und wieder und trauten sich unvertilgbar in sein Gehirn ein.

Aus dem leichtsinnigen, lebensfrohen Ewald vertrat, der nur dem Genuß gehuldigt, und in den Tag hineingestürzt hatte, war ein anderer geworden, ein Rätsel, in dessen Plänen alles vorankam, was die menschliche Leidenschaft in ihren Bereich ziehen kann. Die Lebensgefahr, in der Dr. Schmieder bei dem Automobilunfall geschwebt hatte, gänkelte ihm immer wieder vor den Augen. Und er war auf dem gefährlichen Wege von den Phantasien, diese Möglichkeit kann wieder kommen, dahin zu gelangen, zu träumen, diese Möglichkeit muß wieder kommen. Wenn nun der Traum zur Vollendung reifen würde?

Auch sein Verhalten zu Beate wurde ein anderes, ein solches, daß es das junge Mädchen zu befremden begann. Sie hatte ihm seit dem Automobilvorkommnis eine aufrichtige Freundschaft gezeigt, um ihm ihren

2. Jedes Kommando umfaßt 150 Mann, das in drei Gruppen eingeteilt ist.

3. Von jedem Kommando sind Stoßtrupps zu bilden, die sich aus 15-20 Mann zusammensetzen, und die nur aus Vertrauensleuten auszuwählen sind. Der Zweck der Stoßtrupps ist dem Herrn Kommandanten bekannt.

4. Im Falle des Beginns einer Aktion durch die Deutschen (?) hat jeder Kommandant anzuordnen, daß die polnischen Kommandos von den Ortschaften, wo sie sich befinden, Besitz ergreifen.

Das Oberkommando. J. B.: Jgierski.

Ob die Interalliierte Kommission sich diesmal veranlaßt sehen wird, die abermahlige Sabotierung der Volksabstimmung rechtzeitig zu verhindern und Oberschlesien vor neuen polnischen Übergriffen zu schützen?

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Abbau“ der Zwangswirtschaft.

Das Sprichwort sagt: „Jed' Ding währt seine Zeit!“

Der Wechsel nur ist von Beständigkeit; das Alte stirbt, es hat sich überlebt, wenn es dem Geist der Zeit nicht widersteht. So geht es auch dem alten „Zwangswirtschaft“, das man empfand als wenig angenehm, weshalb man wünschte, daß der Zeiten Wandel uns wieder bringen möge den freien Handel.

Als Kriegskind, dessen Wert sehr zweifelhaft, trat in Erscheinung ein die Zwangswirtschaft, sie hat zur Zeit, da Deutschland war blockiert, den Handel und Geschäftsverkehr regiert. In's tiefste ging ihr Apparat und war doch nur ein Notbehelf im Staat, nun aber will man endlich sich getrauen, die Zwangswirtschaft allmählich abzubauen.

Nun ist bereits der erste Schritt getan, das liebe Vieh hat wieder freie Bahn und jeder kann nun schlachten, wann er will die Kunden kommen nicht mehr „heimlich still und allenthalben kauft das Publikum jetzt wieder „vorn“ und nicht mehr „hinten rum“, die „Quellen“ braucht man nicht mehr zu verschweigen, Fleischarten sind ja nicht mehr vorzuziehen.

Für Null und nichts hat man sie erklärt, denn illoyal war schon längst ihr Wert, und unbedeutend nur war die Portion, die wöchentlich uns zukauf als Nation. Wohl viele Leute laufen nebenbei sich Wurst und Braten köstlich markieren, und wenn wir uns der Marken jetzt begaben, so wird wohl keiner davon Schaden haben.

Auch die Kartoffelmarken gibt's nicht mehr, einkellern kann jedweder noch Begehr als weitre Abkehr von der Zwangswirtschaft. Ein Fortschritt ist es ganz unweifelhaft. Nun denkt man auch voll Hoffnung und Vertrauen, daß es gelingt, die Preise abzubauen, daß sie, wie sie empor die Stufenleiter gestiegen sind, nun abwärts geh'n.

Kerst Heiter.

Aus Laasphe und Umgegend.

—* Die letzten unserer Zugvögel, die Stare, haben uns nun auch verlassen. Hier und da ist es in Gärten, Wald und

Dank für die Rettung ihres Bräutigams zu erkennen zu geben. Sie glaubte wirklich, Ewald habe sich geändert, da er zu ihrer Mutter mit keinerlei Geldanlagen mehr kam. Davon, daß Dr. Schmieder ihm einen Bankrott eröffnet hatte, wußte sie nichts, sie hatte also erst recht keine Kenntnis davon, daß der Kousin unter der Gewalt seiner entfesselten Leidenschaften wild darauf loslebte. Es befreundete Schmieder, als er eines Tages von seinem Bankhaus die Kunde erhielt, Ewald vertrat habe den Betrag von 5000 Mark bereits abgehoben. Er eröffnete ihm nochmals einen gleichen Kredit, knüpfte auch einige freundliche Worte daran, als Ewald ihm dafür dankte. Er achtete nicht darauf, welches verzehrende Feuer dabei in den Augen des Leichtsinners glühte, der eine gewalttätige Heiterkeit zur Schau trug.

Der Vorgang spielte sich in Dr. Schmieders Wohnung ab. „Geben Sie es mir auf, lieber Doktor“, spitzelte Bertram mit zynischer Ironie, „mit zu einem ordentlichen Menschen zu machen, in mir steht es einmal, das Leben zu genießen, so lange es angeht. Ich habe keine Ruhe zum Stillstehen, zum deutschen Philister bin ich nicht geboren.“

Felix Schmieder schüttelte nachsichtig. „Das sind wohl viele Zeitgenossen nicht, aber sie finden sich mit dem ab, was für sie passend erscheint. Sie sagen mir, daß Sie große Lust hätten, sich in der Hebräer als Soldat zu versuchen. Ich kann Ihnen heute mitteilen, daß es mir gelungen ist, für Sie in einigen Monaten einen Offiziersposten ausfindig zu machen. Da werden Sie bald auf andere Gedanken kommen. Haben Sie Lust?“

„Ja!“ Er rief das wirklich in aufrichtiger Freude. Das Abenteuerlust kam in ihm bei dieser Mitteilung zu seinem Recht und vertrieb die schweren Gedanken, die ihn fast schon begannen hatten. „Ja. Und ich wäre Ihnen recht verbunden, wenn Sie alles, was notwendig ist, für mich abmachen wollten.“

„Gern! Und ich will gern tun, was ich kann, um Ihnen einen möglichst angenehmen Posten zu verschaffen. Und es wird wohl auch möglich sein, daß wir dann zusammen die Reise nach Jada machen, Beate, Sie und ich. Ich möchte außer geschäftlichen Angelegenheiten auch einige Studien erledigen.“

„Und was betreffen diese für tropische Schätze?“ fragte Ewald interessiert.

Dr. Schmieder öffnete ein kleines Schränkchen neben seinem Schreibtisch, in dessen Abteilungen eine Reihe von Gläsern standen. „Darum handelt es sich. Es sind tropische Gifte, fürchtbar und doch nützlich, denn sie dienen zum Teil in entsetzender Anwendung

Flur geworben. Schläfer mehr Natur vermisst. Sieberten Sch. Lebenslage. die Lebenslust wegl. sich da. heit. Die in ihm einen in denen er

den letzten ist außer. strige in. Abfender. ungenügen. sen Wohn. anzugeben. Luftschiff. der Firma. volle Adre. mer) enth. gen an d. weiteres. der Sendu. hat nativ.

* Laasphe tritt nicht am. entwurf einig. Kreuztal. 773 Siegen. Sonn- und. fort. Dagegen. in Siegen. der jetzt nur. Zug 777 neu. nachm.) Zug. dagegen fährt. (an 10.35. endende Zug. abends, Sieg.

Laasphe vergangen. in der Nähe. die ganze La. ließen. Frei. nachwächter. einer andere. rennen. na. Hoffentlich. zu stellen un. Die Bürger. daß in Zuf.

Grund. schaffung de. eine ähnlich. der Zwang. umlaufende. und Schieb. wöhnliche. eine ebenfol. werden, als. hört man. Ratgeber. Und dabei. hat die so. eine Interp. Laasphe au. Wästeliger. der unterm. sei. Neue. infolgebesse. notwendiger.

—* Wittenfl. Wittenfl. —* Be. erlebten o. Wege zur. müdes Mä. wechselt un. F. Miß. der größt. des Ertrin. lohnung n.

als jeger. er wies. Ich wir. heraus. aus, wi. zehn St. Tropfen. lösen j. —* D. nant. kleine. man ein. Der. schloß. d. Freund. Leben n. schauem.

—* M. Angeleg. älter a. mehr n. auf die. De. sach. M. die auf. werden. fer Ber. verlang. geeresch. kann, b.

—* G. Tante, fen. U. Heber. zu ma.

.....

Codesanzeige.

Heute Morgen 2 1/2 Uhr entschlief sanft nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden mein lieber Gatte, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel

der Bergmann
Adolf Blecher

im Alter von 46 Jahren.

Dies zeigen an mit der Bitte um stille Teilnahme

Wwe. Adolf Blecher
nebst Kindern.

Sesselbach, den 19. September 1920.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 3 Uhr statt.

Danksagung.

Für die so zahlreichen Beweise der Liebe und Teilnahme bei dem Ableben und der Beerdigung unserer lieben Verstorbenen, ebenso auch für die vielen Kranzspenden sagen wir Allen unsern herzlichsten Dank.

Niederlaasphe, den 18. Septbr. 1920.

Familie Schäfer.

Landw. Ortsverein Laasphe.

Mittwoch den 22. Septbr., abends 8 1/2 Uhr
Mitgliederversammlung
bei Rohlfkaedt.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn Direktor Hopp über Veranlagung zum Reichsnotopfer und Besitzsteuer. Formulare und Briefe bitte mitbringen.
2. Verschiedenes.

Auf die am Dienstag den 21. September in Verleburg stattfindende Generalversammlung des landw. Kreisvereins wird mit der Bitte um zahlreiche Beteiligung hingewiesen.

Der Vorstand.

Suche zur sofortigen Lieferung

Fichten- und Kiefernstammholz IV. Kl.
sowie **Schleifholz und Grubenholz.**

Neuester Preis und Aufmaßliste erbeten an
Heinr. Benner, u. Holzhandlg., Wallau Kreis Biedenkopf

Aug. Mittelmann, Eisenhandlung
Laasphe.

Öfen, Herde u. andere Gusswaren
zu Original-Güternpreisen.
Öfenrohre.

Ia. Emaille-waren
mit
20 % Rabatt.

verzinkte Waren
verzinkte Eimer
per Stück 17.50 Mk.

Porzellan-waren
in größter Auswahl.

Steintöpfe
Einmachetöpfe
Obstbörren
Bohnen-
schneidmaschinen.

Petroleumlampen, Carbidlampen
elektrische Lampen, Osramlampen
elektrische Bügeleisen
Taschenlampen und Batterien.

Reform

Die Geburt eines gefundenen
Sonntagsmädchens

zeigen an

Aug. Erdmann und Frau
geb. Wehler.

Laasphe, den 19. September 1920.

Besitzsteuer- und Reichsnotopfer-Veranlagung.

Zur Entgegennahme der Besitzsteuer- und Reichsnotopfer-Erklärungen sind folgende Termine anberaumt:

1. Für Stadt Laasphe und Amt Basse am 22. d. Mts. auf dem Bürgermeisteramt Laasphe.
2. Für Amt Grudtebrück und die Gemeinden Balde, Bielefeld und Womelsdorf am 23. d. Mts. im Hotel Wittgensteiner Hof in Grudtebrück.
3. Für die Stadt Verleburg und Amt Sirkhausen am 24. d. Mts. auf dem Bürgermeisteramt in Verleburg.
4. Für Amt Krefeld, die Gemeinden Kue, Berghausen, Dohlar, Demichlar, Naumland, Rinthe u. Wingershausen am 25. d. Mts. auf dem Bürgermeisteramt in Verleburg.

Die Sprechstunden beginnen vormittags 8.30 Uhr.

Jeder Steuerpflichtige, welcher seine Steuererklärung an den vorherbestimmten Terminen zu Protokoll zu geben beabsichtigt, wird gebeten, zu diesem Zweck das ihm durch die Ortsbehörde zugestellte Formular sowie alle Unterlagen, welche zur Feststellung des Vermögensstandes am 31. 12. 1919 dienen, mitzubringen.

Finanzamt Siegen.

Raackmann, Regierungsrat.

Bekanntmachung.

Die Gewerbe-Feuerrollen der Gemeinden des Amtes Grudtebrück für das Rechnungsjahr 1920 liegen gemäß Artikel 40 Ziffer 3 der Ausführungs-Anweisung vom 27. September bis einschli. 3. Oktober 1920 in der Wohnung des Gemeinde-Vorstehers offen.

Es wird darauf hingewiesen, daß nur den Steuerpflichtigen des Veranlagungsbezirks die Einsicht in die Rolle gestattet ist.

Grudtebrück, den 17. September 1920.

Der Amtmann.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister A ist heute unter Nr. 53 die offene Handelsgesellschaft **Gebrüder Grünbaum** mit dem Sitz in Laasphe eingetragen worden. Die Gesellschaft hat am 1. September 1920 begonnen. Persönlich haftende Gesellschafter sind der Kaufmann Viktor Grünbaum und der Kaufmann Willi Grünbaum, beide in Laasphe.

Amtsgericht Laasphe, den 4. September 1920.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister B ist heute bei der unter Nr. 6 eingetragenen Firma: **Deutsche Patentlederwerke, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Siegen**, Zweigniederlassung Laasphe eingetragen worden. Der Sitz ist von Siegen nach Laasphe verlegt worden: Laasphe, den 4. September 1920.

Das Amtsgericht.

Beschwerden

über unregelmäßige und unpünktliche Zustellung unserer Zeitung wolle man direkt bei der Geschäftsstelle anbringen, damit Abhilfe geschaffen werden kann.

Neubestellungen

nehmen unsere Boten, Austräger, Postkalkanten u. Briefträger noch fortwährend entgegen. Bereits erschienene Nummern werden, falls es gewünscht wird und soweit vorhanden, kostenfrei nachgeliefert.

Geschäftsstelle der Wittgensteiner Zeitung.

Lohndüten mit und ohne Firmendruck

Löhnung vom		bis	
Kontr.-Nr.	Name		
Stunden Tagelohn à			
„ Akkord à			
Vortrag von letzter Löhnung			
Bruttolohn Mk.			
Abzüge:			
Steuer			
Krankenkasse			
Invaliden-Versicherung			
Vorkauf			
Nettoverdienst Mk.			
Für nächste Löhnung vorgetragen			
Inhalt Mk.			
Sofort nachzahlen!			
(Firma)			

Liefert in großen und kleinen Auflagen
Buchdruckerei Ernst Schmidt,
Laasphe.

Bekanntmachung.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung zugegangenen Glückwünsche sowie zahlreichen Geschenke sagen wir Allen unseren herzlichsten Dank.

Laasphe, 20. Sept. 1920.

Ernst Seibel
und Frau.

Bekanntmachung.

Dienstag d. 21. Sept. 1920, 3 Uhr nachm.
Verkauf v. Gelbkuchen in der hiesigen Scheune in der Bahnhofstraße.

Laasphe, den 16. 9. 1920.

Der Magistrat.

Berensmann.

Bekanntmachung.

Am Montag d. 20. Sept. und Dienstag den 21. Sept. d. J. kommt bei Louis Sureth in Grudtebrück **Weizenmehl** für Kranke zum Verkauf.

Auf jeden Bezugsschein entfällt 1 Pfund.

Bezugsscheine und Brotmarken sind mitzubringen. Grudtebrück, 18. 9. 1920. Der Amtmann. Roßler.

Für evangel. Haushalt, Mutter, 2 Töchter (hoh. Behr.) u. Sohn, wird mögl. bald

best. Mädchen
v. 16—18 J. gef., d. alle Hausarbeit mittl. Soller Familienanschl. u. Gelegenst. z. Erlern. v. Kochen, Bäckerei, Klavier, Nähen und andre Ausbildung.

Angebote mit Gehaltsford. an **Elia Adin**, Hohenjollerweg 47.

Berufliche hartnäckige **Fliegten u. Gantaus- sätze** heißt ohne jegl. Verursachung **Witt. Gross, Heilundiger, Dillhatten 3/L.**